

AMTSBLATT

FÜR DIE ERZDIOZESE FREIBURG

347

Stück 2

Freiburg im Breisgau, 17. Januar

1959

Weihnachtsansprache Papst Johannes XXIII. — Silvesterpredigt 1958 Sr. Exzellenz des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs. —
Gebet für die verfolgte Kirche.

Nr. 16

Weihnachtsansprache Papst Johannes XXIII.

Am 23. Dezember 1958 gerichtet an Kardinaldekan Tisserant in Beantwortung der Huldigungsadresse
des Kardinalskollegiums

Herr Kardinal! Wir sind Ihnen dankbar für die werten und schönen Worte, die Sie an Uns richteten im Namen des ganzen heiligen Kollegiums, dessen Bild erneuerter Jugend Wir an diesem Tage freudig bewundern; dankbar dafür, daß Sie in glücklicher Weise hindeuten wollten auf die Freude und auf die Empfindung der ganzen Welt, der vornehmen Vertreter der verschiedenen Nationen wie der römischen Geistlichkeit bei der Eröffnung dieses neuen Pontifikats. In der inneren, wenn auch unvollkommenen Kenntnis Unser selbst und in der Demut Unseres Herzens glauben Wir übrigens feststellen zu müssen, daß es nicht einfachhin der menschlichen und herzlichen Art Unserer bescheidenen Person zukam, Uns sofort — wie Sie so wohlwollend sagen— die Sympathie der Völker und der Regierenden zu gewinnen, die besonders sichtbar wurde in den unmittelbaren Ausbrüchen der Freude und der Achtung des römischen Volkes. Es war vielmehr die erneute Ausgießung der Gnade des Heiligen Geistes, die der Kirche des Herrn versprochen ist und die nicht aufhört, verschiedene Formen der Gnadengaben hervorzubringen, die rings um Uns so große Verwunderung erwecken.

Gerne erinnern Wir Uns daran, Herr Kardinal, wie Wir zusammen mit Ihnen und dem Herrn Kardinal Pizzardo gerade vor einem Monat, am 23. November, nach der Besitzergreifung Unserer Kathedrale Sankt Johannes im Lateran durch die Straßen der Stadt von dort nach dem Vatikan zurückkehrten. Wir erinnern Uns an die Menschenmenge, jene dichtgedrängten Scharen, die Uns in so hoher, so ehrerbietiger und so frommer Haltung grüßten. Und am 8. Dezember auf der Piazza di Spagna und dann in Santa Maria Maggiore. Was für ein triumphierender Jubel in den Augen, Stimmen und Herzen aus

Anlaß der Verbindung der beiden den Römern so teuren Namen: Die Immaculata und der Papst!

Die gleiche Kundgebung der Volksstimmung erneuert sich, sooft Menschen Uns hier in den weiten Räumen des Apostolischen Palastes erwarten oder begegnen.

Es liegt Uns auch besonders daran, festzustellen, daß die große Menge, die Uns sucht, die Uns ruft und nicht aufhört, Beifall zu spenden, vornehmlich aus jungen, von treuer und lebendiger Bewunderung wie von unschuldiger Begeisterung erfüllten Menschen aller Stufen besteht, um Uns zu vergewissern, daß sie, die Jugend, mehr als die Alten, mehr als die Reifen, bereit und stark ist, das Erbe Christi zu verteidigen und Ihn, den glorreichen und unsterblichen König der Jahrhunderte, zu ehren.

Diese ersten und ehrerbietigen Huldigungen für den neuen Papst heben in keiner Weise die allgemeine Trauer auf, welche die gesegnete und reine Seele Unseres unmittelbaren Vorgängers, Pius XII., bis an die Schwelle der himmlischen Heimat begleitete. Im Gegenteil, ihm sind sie zum guten Teile zu verdanken, gerade ihm, Pius XII., und dem Geheimnis der Gnade, dem er im Laufe eines großen Pontifikates von fast zwanzig Jahren diente, und ihm gebührt das Verdienst, über die Herde Christi leuchtende Schätze himmlischer Weisheit und lebendigsten seelsorgerlichen Eifers ausgegossen zu haben.

Der schlichte Sohn des Volkes, der von der göttlichen Vorsehung berufen wurde, an seine Stelle zu treten — ganz nach dem Lauf der menschlichen und göttlichen Dinge: „Ich erwählte ihn aus meinem Volk und erhöhte ihn“ —, möchte nichts anderes, als das christliche Volk voranbringen auf dem Wege der Güte und der Barmherzigkeit, der rettet, erhebt und ermutigt. Alles trägt dazu bei, die Trauer über den

Hingang des Vaters, Unseres Papstes, zu mildern, den Wir uns gerne bereits unter den Heiligen Gottes in den himmlischen Gefilden vorstellen, daß er auch von dort neue Kräfte ausgieße über das christliche Volk, das ihn überlebt und das nicht aufhören wird, durch die Jahrhunderte hin sein teures und heiliges Andenken zu ehren.

Es war eine Gewohnheit Seiner Heiligkeit Papst Pius XII., bei der jährlich wiederkehrenden Feier des Festes der Geburt des Herrn die einfache alte Form des lebenswürdigen Austausch herkömmlicher Glückwünsche umzuformen in eine gehaltvolle und überaus gedankenreiche Ansprache. Er liebte es, in ihr mit der Tiefe und Weite theologischer Durchdringung und feinfühlig praktischer Mystik seine hohen oberhirtlichen Gedanken zu erläutern in bezug auf die Wandlungen innerhalb der individuellen, häuslichen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Ordnung und häufig auch deren Unordnung. Die neuzeitlichen Erfindungen der Übertragung des Gedankens und des Wortes, welche die päpstliche Unterweisung und Mahnung unmittelbar an alle Orte der Erde brachten, ließen viele gewissenhafte Denker ihr Haupt beugen und regten sie an zu ernsthafter Überlegung wie zu lebhafter und sauberer Trennung und Untersuchung zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen dem, was mehr anzieht, und dem, was als trügerische und gefährliche Versuchung zu Unordnung und Untergang führt.

Als Wir uns in diesen Tagen für die Begegnung Unserer Herzen in Vorbereitung auf Weihnachten rüsteten, schien es uns das Beste, hinzuhorchen auf das Echo jener Ansprachen oder Rundfunkbotschaften Unseres verstorbenen Heiligen Vaters, Papst Pius XII., an die ganze Welt. Auch ihre bloße Erwähnung scheint Uns eine Huldigung zu sein, die seiner und der Umstände würdig ist: Ähnlich ist es in einem Haus, das nach dem Heimgang des alten Vaters in die Ewigkeit mit dem Gefühl der Leere seine Gegenwart vermissen läßt; dort ist es den um das gleichsam erloschene Herdfeuer versammelten Söhnen ein Trost, seine teure Stimme, seine kostbaren Worte und seine heilsamen Ermahnungen in Erinnerung zu rufen.

Welche Pflicht, welche Freude für den Geist, selbst aus der Ferne einfach ihre Verkündung zu hören! Von 1939 bis 1957 sind es neunzehn dieser Rundfunkbotschaften. Ebenso viele Meisterwerke theologischer, juristischer, ästhetischer, politischer und sozialer Wissenschaft! Jede von ihnen ist Lichtglanz der Lehre, die als Mittelpunkt den Heiland von Bethlehem hat, als beseelenden Geist die große Flamme des Hirteneifers für die Seelen und für die Völker, als Hauptanziehungspunkt den Richtstern, den Verkünder ewig gültiger Folgerungen für das geist-

liche und allgemeine Leben sowie die Geschichte der Seelen und der Völker.

Die Reihe beginnt Weihnachten 1939 mit der Beschreibung der Hauptpunkte für das friedliche Zusammenleben der Völker und fährt im Jahre 1940 fort mit den Vorbedingungen für die Neuordnung Europas, im Jahre 1941 für die internationale Neuordnung. Im Jahre 1942 geht es um die innere Ordnung der Staaten und Völker, 1943 um das Licht des Sterns von Bethlehem für die Enttäuschten, für die Trostlosen und für die Gläubigen, verbunden mit Grundsätzen für ein Friedensprogramm, 1944, im sechsten Kriegsjahr, werden Fragen der Demokratie vorgelegt und erläutert, und in den folgenden Jahren stand der Friede im Mittelpunkt der Ansprachen: 1945, 1946, 1947, 1948 – dann immer ist es der Friede unter verschiedenen Gesichtspunkten.

Im Jahre 1949 wird die Verkündung des Heiligen Jahres beleuchtet, das ein Jahr der großen Rückkehr und der großen Vergebung sein sollte. Im Jahre 1950 wird dann wieder der innere und äußere Frieden der Völker, im Jahre 1951 Kirche und Frieden behandelt; 1952 folgen ergreifende Worte über den Menschen im Elend und über den Trost Christi. Im Jahre 1953 sind es genaue, unmißverständliche Ausführungen über den technischen Fortschritt der Welt und über den Frieden; 1954 wird die Koexistenz der Menschen in Furcht, im Irrtum und in der Wahrheit erläutert; 1955 wird die Haltung des modernen Menschen gegenüber dem Weihnachtsgeheimnis und Christus im geschichtlichen und sozialen Leben der Menschheit beschrieben; im Jahre 1956 die Würde und die Grenzen der Menschennatur – eine sehr inhaltsreiche Erwägung voll reiner Lehre und mit Anwendungen auf die konkreten Wirklichkeiten und das individuelle Leben. Endlich im Jahre 1957: Christus als Quell und Unterpfand der Harmonie in der Welt, bewundernswerte und tröstliche Worte, die nochmals die ganze Gedankenwelt von Papst Pius XII. zusammenfassen.

Das ehrwürdige Grab Pius XII. im Vatikan an der Seite von jenem des heiligen Petrus könnte nicht glänzender und treffender ausgeschmückt werden als durch die Titel jener Weihnachts- und Rundfunkbotschaften seines Pontifikates. Und man wird noch mehr ergriffen, wenn man bedenkt, daß dies nur neunzehn Ausstrahlungen einer Lehre sind, die eine Reihe von enggedruckten Bänden kaum zu fassen vermag: In Wahrheit eine bewundernswürdige Lehr- und Seelsorgstätigkeit, die dem Namen Pius XII. einen Platz in der Nachwelt sichert. Auch abgesehen von jeder offiziellen Erklärung, die verfrüht wäre, kommt seinem gesegneten Andenken als einem Papst unserer stürmischen Zeit sehr wohl der dreifache Titel zu: „doctor optimus, ecclesiae sanctae lumen,

divinae legis amator“ (ausgezeichneter Lehrer, Licht der heiligen Kirche, Liebhaber des göttlichen Gesetzes).

Will man in zwei Worten die lebendige Substanz dieser Lehre zusammenfassen, die in den neunzehn Weihnachtbotschaften und in den zwanzig Bänden der überaus reichen Sammlung der Reden und Briefe Papst Pius XII. enthalten ist, so genügt es, diese Worte auszusprechen: „Einheit und Friede.“ Diese Worte halten ja die ganze Welt zusammen, angefangen von ihrer Erschaffung bis zur Vollendung ihrer Geschichte. Dies besagt die Einheit; sie bringen das wohlthuende und befruchtende Licht der Gnade Christi, des Sohnes Gottes, des Heilands und Seligmachers des Menschengeschlechts zum Ausdruck: Und dies besagt der Friede. Einzige Bedingung von Seiten des Menschen ist die „bona voluntas“, der gute Wille, der ebenfalls Gnade Gottes ist, der aber in Freiheit durch das Mitwirken des Menschen bedingt werden will. Diese fehlende Entsprechung der menschlichen Freiheit gegenüber dem Rufe Gottes im Dienste seiner Pläne der Barmherzigkeit bildet das erschreckendste Problem der Menschheitsgeschichte und des Lebens der einzelnen Menschen und der Völker.

Die Gedächtnisfeier der Geburt Jesu hört nicht auf, jedes Jahr die Verkündigung derselben Lehre mit dem gleichen Klange zu erneuern. Leider verzeichnet die menschliche Geschichte in ihren Anfängen ein blutiges Ereignis: Der Bruder wurde vom Bruder erschlagen. Das Gesetz der Liebe, das der Schöpfer dem Herzen des Menschen einprägte, wurde verletzt durch die „mala voluntas“, den schlechten Willen, der die Menschheit sofort auf die Wege der Ungerechtigkeiten und der Unordnung führte. Die Einheit wurde zerbrochen, und es war nicht weniger als das Eingreifen des Sohnes Gottes selbst nötig, der es auf sich nahm, durch den Gehorsam die heiligen, aber sofort preisgegebenen Bindungen der Menschheitsfamilie wiederherzustellen, und der sie wiederherstellte um den Preis seines Blutes.

Diese Wiederherstellung ist immer im Vollzug: Jesus gründete eine Kirche, deren Antlitz er den Charakter der Einheit aufprägte, wie um alle Völker der Menschheit zu sammeln unter ihren unermesslichen Gezelten, die sich von einem Meere zum anderen erstrecken. Aber warum sollte diese Einheit der katholischen Kirche, die direkt und durch göttliche Berufung auf die Interessen der geistigen Ordnung abzielt, nicht auch hingeordnet werden können auf die Wiederbefriedung der verschiedenen Rassen und Nationen, die gleichermaßen bedacht sind auf die Zwecke des sozialen Zusammenlebens, welche von den Gesetzen der Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit angegeben sind?

Hier kehrt das den Gläubigen vertraute Prinzip wieder, daß nur der treue Dienst Gottes und seiner Gerechtigkeit auch für das Wohl der bürgerlichen Gemeinschaft der Völker und Nationen förderlich ist. Noch steht die Erinnerung lebendig vor Unserem Geist, wie vor einigen Jahrzehnten im Nahen Osten einige Vertreter der orthodoxen Kirchen, wie sie sich nennen, in praktischer Zusammenarbeit mit einigen Regierungen daran dachten, für eine Vereinigung der Nationen Vorsorge zu treffen, beginnend mit einer Verständigung unter den mannigfachen christlichen Bekenntnissen von verschiedenem Ritus und verschiedener Geschichte.

Leider machte das Überhandnehmen von vordringlicheren konkreten Interessen und nationalistischen Voreingenommenheiten jene an sich guten und beachtenswerten Absichten unfruchtbar. Und das ängstigende Problem der zerstückelten Einheit des Erbes Christi bleibt bestehen, nicht ohne große Verwirrung und Behinderung dieser Bemühungen auf dem Wege zu einer Lösung, voll lastender Schwierigkeiten und Unsicherheiten, schon in wirtschaftlicher und nationaler Hinsicht.

Die Traurigkeit über diese schmerzliche Feststellung hält weder jetzt noch in Zukunft – so vertrauen Wir auf Gott – das Bemühen Unseres Herzens auf, mit der liebevollen Einladung an diese Unsere getrennten Brüder fortzufahren. Auch sie tragen doch auf der Stirne den Namen Christi, sie lesen sein heiliges und gesegnetes Evangelium, und sie sind nicht unempfänglich für die Anregungen der religiösen Frömmigkeit und der wohlthätigen segnenden Nächstenliebe.

Wir erinnern an die zahlreichen Aussprüche Unserer Vorgänger, die vom Stuhle Petri aus, angefangen von Papst Leo XIII. bis zu Pius XII. über den Heiligen Pius X., über Benedikt XV. und Pius XI. – alles überaus würdige und glorreiche Päpste – die Aufforderung zur Einheit ergehen ließen, und wir erlauben uns – „Quid dicimus“ („Was sagen wir?“): Wir erlauben uns? – Wir beabsichtigen in aller Demut, aber voll Eifer Unseren Auftrag auszuführen, zu dem Uns das Wort und Beispiel Jesu, des göttlichen guten Hirten, anspornen, den er Uns gibt im Hinblick auf die reifenden Ernten auf den weiten Missionsfeldern („Auch diese muß ich herbeiführen, und es wird eine Herde und ein Hirte sein“) und in dem Seufzer, den er zum Vater aufsteigen ließ in den letzten Stunden in der unmittelbaren Nähe des äußersten Opfers: „Vater, daß doch alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien und daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast“ (Joh. 17, 21).

Gerade über diesen tiefen und hehren Hinweisen schwebt der Friede, der Friede der Weihnacht, der

Friede Christi, das Verlangen der Herzen und der Völker, die Erfüllung jeglicher Gnade des Himmels und der Erde, der Friede, ohne den – wo und solange er fehlt – die Welt in Todesschauer liegt. Wo er aber geschenkt wird – so wie die Engel von Bethlehem ihn verkündeten –, erfüllt er mit Frohlocken Geist und Herz.

Herr Kardinal! Ihr so edler und vom ersten bis zum letzten Worte von Liebe getragener Glückwunsch, den Sie Uns entboten haben im Namen aller Kardinäle, die seit langem oder vor kurzem ernannt sind, und im Namen aller römischen Prälaten: Ihr Glückwunsch, Wir möchten es wiederholen, bewegt Uns tief, und Wir danken Ihnen dafür.

Geburt des Herrn: Botschaft der Einheit und des Friedens über der ganzen Erde, erneuter Einsatz des guten Willens im Dienste der Ordnung, der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit bei allen christlichen Völkern, die zusammen herbeieilen in einem gemeinsamen Verlangen des Verstehens und großer Achtung vor den heiligen Freiheiten des Lebens der Allgemeinheit in der dreifachen, nämlich der religiösen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Ordnung.

Es wird uns von einem liebenswürdigen und einfallreichen Plan des italienischen Rundfunks berichtet: Man will in gleichzeitiger Verbindung beim ersten Läuten des Weihnachtsfestes den Klang der Glocken jener kleinen Pfarrei, wo dieser Diener Gottes, der zu euch spricht, geboren und getauft wurde, zusammenklingen lassen mit den Glocken von Venedig, von wo er zu der unerwarteten, von der Vorsehung ihm anvertrauten Aufgabe wegging, und mit den feierlichen Glocken von St. Peter im Vatikan im festlichen Akkord und verbunden mit allen harmonischen Stimmen der Welt für ein und dieselbe allgemeingültige Botschaft, für ein und dieselbe Einladung zur Einheit und zum Frieden.

Gebe der Herr, daß diese beglückende Einladung überall gehört werde. In manchen Teilen der Welt hat man kein Gehör für diese Einladung. Dort, wo die heiligsten Begriffe der christlichen Zivilisation erstickt oder ausgelöscht sind, wo die geistliche und göttliche Ordnung erschüttert wird und wo es gelungen ist, die übernatürliche Lebensauffassung zu schwächen, dort muß man, so traurig es ist, das „initium malorum“, den Ausgangspunkt aller Übel, feststellen, deren Zeugnisse nunmehr allgemein bekannt sind. Auch wenn man höflich sein will im Urteilen, im Entschuldigen, im Mitleid in bezug auf den Ernst der gottlosen und materialistischen Lage, der einige Nationen unterworfen wurden und es noch sind und

unter deren Last sie seufzen – die Sklaverei für die einzelnen und für die Massen, eine Sklaverei des Denkens und eine Sklaverei des Handelns, ist nicht zu leugnen. Die Heilige Schrift erzählt uns von einem Turm Babels, der in den ersten Jahrhunderten der Geschichte in der Ebene von Senaar errichtet wurde und der in der Verwirrung endete. In manchen Gegenden ist man auch heute daran, weitere Türme dieser Art zu bauen. Sicher werden sie so enden wie der erste. Doch die Täuschung ist groß für viele, und der Zusammenbruch droht. Nur die Einheit und die Geschlossenheit in der Stärkung des Apostolates der Wahrheit und der wahren menschlichen und christlichen Brüderlichkeit werden die schweren drohenden Gefahren aufhalten können.

Hinsichtlich der Freiheit der Kirche in einigen Teilen der Welt, z. B. im unermeßlichen China, hatten Wir schon Gelegenheit, auf sehr schwerwiegende Tatsachen aus jüngster Zeit hinzuweisen. Was sich seit Jahren in diesen unermeßlichen Gebieten jenseits des Eisernen Vorhangs vollzieht, ist zu bekannt, als daß noch weitere Erläuterungen dazu nötig wären.

Nichts Militärisches oder Gewaltames findet sich in Unserer Haltung als Menschen des Glaubens. Es ist jedoch notwendig, zu wachen in der Nacht, deren Dunkel immer dichter wird. Wir müssen Rechenschaft zu geben wissen über die Nachstellungen aller, die Gottes Feinde sind, bevor sie noch unsere werden. Und wir müssen uns vorbereiten auf jede nur mögliche Verteidigung der christlichen Grundsätze, die jetzt und immer der Schutzpanzer der wahren Gerechtigkeit sind.

Weihnachtszeit: Zeit der guten Werke und eifriger Nächstenliebe. Die Übung dieser Werke, die der Kultur, die von Christus ihren Namen hat, Inhalt und Farbe geben, hat die vierzehn Werke der Barmherzigkeit zum Gegenstand. Weihnachten muß den Höhepunkt des religiösen und friedlichen Eifers bilden für diesen Strom der Einheit und Liebe gegenüber den bedürftigen und kranken Brüdern, gegenüber den Kleinen, den Leidenden jeder Art und jeden Namens. Es soll ein Weihnachten der Tat sein. Alle, die diese Stimme durch die Ätherwellen hin durch das Geläute der Glocken hören, die zur Einheit und zum Gebet für die bescheidene Person des neuen Papstes einladen, sie alle mögen ihre guten Vorsätze für die Heiligung des neuen Jahres festigen, damit es für die ganze Welt werde ein Jahr der Gerechtigkeit, des Segens, der Güte und des Friedens. Amen.

(Nichtamtliche KNA-Übersetzung)

Nr. 17

Silvesterpredigt 1958 Sr. Exzellenz des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs in Unser-Lieben-Frauen-Münster zu Freiburg i. Br.

In den Absiden altchristlicher Basiliken in Ravenna begegnen wir dem Bild eines Thrones. Er ist leer; und doch erweckt er im Betrachtenden den Eindruck des Machtvollen. Auf einem Purpurkissen steht ein Kreuz, geschmückt mit dem Pallium des Allherrschers. Das Gestühl glänzt in edlem Gestein. Wir fragen: Was sagt dieses Bild? Die Glaubenden, die zu ihm aufschauten, wußten auf diesem Thron den Unsichtbaren, der uns greifbar geworden ist in seinem Opfertod. Man kann ihn in der Geschichte mit dem leiblichen Auge wohl nicht sehen, und doch ist er gegenwärtig. Seine Botschaft ist die ultima ratio, der letzte Sinn der Weltgeschichte. Sein Evangelium – das ceterum censeo Gottes, das nie verstummen kann und nie verstummen wird, bis alle Welt einstimmt in den Adventsruf des Gottesvolkes: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“

Wir stehen am Abend eines Jahres. Vor dem leeren Thron Gottes neigt sich demutsvoll auch dieses Jahr. Der Unsichtbare auf diesem Throne war ihm stets gegenwärtig. Vor diesen Thron gerufen, blicken wir zurück auf das verflossene Jahr (I.), bereiten wir uns auf das neue Jahr (II.).

I.

1. Am Silvesterabend des Vorjahres sprach hier von dieser Stätte *Erzbischof Eugen* das Abendgebet des Jahres. Es sollte das Abendgebet seines Lebens werden. Fast ein Menschenalter umfaßten die Jahre seiner Bereitung auf sein hohes Amt. Nur vier Jahre waren seinem oberhirtlichen Wirken zugemessen. Sollen wir Gott um das Geheimnis dieses Zahlenverhältnisses fragen? Geliebte, Gott verlangt nicht die Werke, immer nur die Hingabe. Darüber aber hat uns der heimgegangene Oberhirte belehrt: über die Hingabe an Gott im Opfer, im eucharistischen Opfer wie im Opfer seiner selbst, belehrte uns sein erstes Hirtenschreiben. Belehrung und Mahnung zur Vereinigung mit Gott im Gebet waren das Anliegen seines letzten Hirtenwortes. Seine Silvesperpredigt schloß mit der Bitte: „Dein Kreuz, o Jesu, schütze mich . . . Das Zeichen des Kreuzes sei gezeichnet über das neue Jahr, damit es sei ein Jahr des Heiles, des Segens, des Friedens.“ Erzbischof Eugen schaute gern auf das Hereinleuchten der Ewigkeit in die Zeit. Er wußte sich stets vor dem Throne, auf dem sichtbar erst noch das Kreuz stand. Nun stimmt er ein – so will es unser Wünschen – in den Jubelruf der Erlösten:

„Heil unserem Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme“ (Apoc. 7, 10).

2. Der Trauer der Erzdiözese um den Oberhirten folgte ein halbes Jahr später die *Trauer der ganzen Kirche* um den „Pastor Angelicus“, um Papst Pius XII. Fast zwanzig Jahre leitete er Christi Kirche. Ihm gebührt, nach einem Wort seines Nachfolgers, „das Verdienst, über die Herde Christi leuchtende Schätze himmlischer Weisheit und lebendigsten seel-sorglichen Eifers ausgegossen zu haben“.

Papst Pius XII. war ein wahrer Pontifex, bis ins Innerste durchdrungen von seiner hohenpriesterlichen Mission. Pius XII. war eine seltene Persönlichkeit, die in sich die Weihe des Sacerdotiums mit dem Charisma der Wissenschaft vereinigte. Papst Pius XII. – ein Hoherpriester, der mit dem Herzen eines Apostels den weltweiten, die Probleme der modernen Zeit bis auf den Grund erkennenden Blick verband.

„Abgesehen von jeder offiziellen Erklärung“, so urteilt der Hl. Vater Johannes XXIII., „steht Pius XII. wohl der dreifache Titel zu: Doctor optimus, Ecclesiae sanctae lumen, divinae legis amator“; der ausgezeichnete Lehrer, das Licht der heiligen Kirche, der Eiferer für das göttliche Gesetz.

3. Am 28. Oktober schenkte uns die göttliche Vorsehung in *Johannes XXIII. den neuen Papst*. Von sich selbst bekennt unser Heiliger Vater in der Weihnachtsansprache: „Der schlichte Sohn des Volkes, der von der göttlichen Vorsehung berufen wurde, an die Stelle Pius XII. zu treten, möchte nichts anderes, als das christliche Volk voranbringen auf dem Weg der Güte und Barmherzigkeit, der rettet, erhebt und ermutigt.“ Mit Bedacht wählte der neue Papst als Tag der Papstkrönung den Festtag des hl. Carl Borromeus. Von ihm rühmt das Gebet der Kirche die pastoralis sollicitudo, den Eifer des Hirten. In der Ansprache der Krönungsfeier verkündet Johannes XXIII. sein Programm, wenn er sagt: „Der neue Papst versucht als Erstes, an sich das Bild des guten Hirten Wahrheit werden zu lassen . . . Er ist die Türe des Schafstalls (Joh 10, 7). Was uns vor allem am Herzen liegt, das ist die Aufgabe des Hirten. Alle andern menschlichen Vorteile – Wissenschaft, geistige Beweglichkeit, diplomatisches Gespür, Organisationsfähigkeit – können das Pontifikat ergänzen, sie können aber den guten Hirten nicht ersetzen. Der Zentralgedanke ist der Eifer des guten Hirten,

der zum größten Opfer bereit ist: Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe.“

Wie glücklich können wir sein, im Heiligen Vater einen solchen Hirten sehen zu dürfen. Darum muß auch unsere Antwort an der Schwelle des neuen Jahres lauten: Wie es uns nie fehlen wird an der Sorge des Hirten, darf es auch dem Hirten nie fehlen an der Gefolgschaft der Herde.

4. Die Verbundenheit mit Christus und die gegenseitige Verbundenheit in Christus sind uns unschätzbare Erbschaft, aber auch verpflichtendes Lebensgesetz. Wie könnte ich da in dieser Stunde innerlicher Rückschau mein Gedenken nicht auch denen unserer Brüder und Schwestern zuwenden, *die um Christi willen, die um der Kirche willen Verfolgung leiden.*

Ich erwähne nur zwei Tatsachen aus den letzten Wochen: Am 12. Dezember hat der erste Senat des Bezirksgerichts Potsdam in Rathenow elf Männer der dortigen katholischen Pfarrgemeinde zu Zuchthaus und Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie angeblich „Spionage unter christlichem Deckmantel“ getrieben haben. Was liegt dem zugrunde? Diese Männer sind nach West-Berlin zu Einkehrtagen, zu religiösen Schulungskursen gefahren. Ausdrücklich bemerkt das Gericht, sie waren nur die Verführten; dahinter stand der politische Klerikalismus in West-Berlin und in West-Deutschland, der auf die Vernichtung der DDR ausgehe.

Wenige Tage vor Weihnachten erschütterte uns das Urteil des Bezirksgerichts Frankfurt/Oder vom 20. Dezember, das für vier Priester der Gesellschaft Jesu aus Berlin, Magdeburg und Chemnitz auf Zuchthaus- und Gefängnisstrafen erkannte wegen Spionage, Abwerbung, staatsgefährdender Hetze, illegaler Einfuhr und Ausfuhr von Zahlungsmitteln. Der Anklage staatsgefährdender Hetze liegt der Tatbestand zugrunde, daß die Jesuitenpatres theologische Zeitschriften aus dem Westen besaßen.

Diese Tatsachen sind *keine vereinzeltten Fälle*. Sie sind, um hier eine Feststellung Papst Pius XII. zu wiederholen, Glieder der langen Kette der Verfolgungen, welche einige Diktaturstaaten gegen die christliche Lehre und gegen das christliche Leben führen. Eiserner Vorhang und Bambusvorhang bezeichnen heute die Grenze von Recht und Terror, von Freiheit und Sklaverei.

Eine charakteristische Note, welche den Verfolgern aller Zeiten gemeinsam ist, besteht darin, daß sie sich nicht damit zufrieden geben, ihre Opfer physisch niederzukämpfen, sondern überdies auch noch der Gesellschaft hinzustellen. Wer erinnert sich nicht an die römischen Protomärtyrer, von denen

Tacitus (Annalen 15, 14) spricht, die unter Nero geopfert und als Brandstifter hingestellt worden sind, als verabscheuenswerte Übeltäter, als Feinde des Menschengeschlechtes? *Die modernen Verfolger erweisen sich als gelehrige Schüler dieser unrühmlichen Schule.* Sie übertreffen sie nur noch an Grausamkeit, sind sie doch in der Kunst gewandt, die neuesten Fortschritte der Wissenschaft und der Technik einzusetzen zum Zweck einer Beherrschung und einer Versklavung des Volkes, wie man sich in den vergangenen Zeiten das nicht hätte vorstellen können.

Die Kirche Christi folgt dem Weg, den ihr der göttliche Erlöser gewiesen. Sie fühlt sich ewig jung. Sie weiß, daß sie nicht untergehen kann, daß die heftigsten Stürme sie nicht zu überwältigen vermögen. Sie bettelt nicht um Gunsterweise. Die Drohungen und die Ungnade der irdischen Gewalten schüchtern sie nicht ein. Sie gibt dem Kaiser, was ihm gehört; aber sie kann das nicht verraten oder lassen, was Gott gehört.

Nun ist wohlbekannt, was der totalitäre und anti-religiöse Staat von ihr als Preis seiner Duldung oder fragwürdigen Anerkennung verlangt und erwartet.

Er wünscht nämlich eine Kirche, die schweigt, wenn sie reden müßte; eine Kirche, welche das Gesetz Gottes abschwächt und es dem Geschmack des menschlichen Willens anpaßt, wenn sie es laut verkünden und verteidigen müßte; eine Kirche, die sich von den unerschütterlichen Grundlagen, dem Felsen Petri löst, auf welchen sie Christus gebaut, um sich auf den beweglichen Sand der täglichen Meinungen hinzulegen; eine Kirche, die der Unterdrückung der Gewissen keinen Widerstand leistet und die legitimen Rechte und die gerechten Freiheiten nicht in Schutz nimmt; eine Kirche, die sich in knechtischer Gesinnung in die vier Mauern des Gotteshauses einschließen läßt und das Gebot des Herrn vergißt: „Geht hinaus an die Kreuzungen der Straßen“ (Mt 22, 9), „lehret alle Völker“ (Mt 28, 19).

Wie ein streng bewachtes Grab des Herrn nimmt sich der Völkerkerker aus, in den die Kirche des Schweigens eingeschlossen ist. Doch christliche Gräber bergen heilige Hoffnungen voller Unsterblichkeit. Und voller Hoffnungen für die Kirche sind die Gefängnisse und die Gräber der Zeugen Christi; sind sie doch die engsten Nachfolger des „treuen Zeugen“ Jesus Christus, der von sich und uns gesagt hat: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht.“ Darum wird diese größte Christenverfolgung aller Zeiten auch größte Früchte für die Kirche und die Menschheit bringen.

II.

Geliebte im Herrn! Wir leben in einer großen Zeit. Entspricht ihr unser Denken, unser Werten und unser Urteilen? Wissen wir uns täglich, stündlich vor dem jetzt noch leeren Throne Gottes? Ein Moderner sagt: „Wahr und ehrlich, ohne Hintergedanken, völlig aus sich heraus, so recht eigentlich ohne Gottes Hilfe Mensch zu sein, das ist das größte Wagnis und eigentliche heimliche Sehnsucht unserer Zeit.“ Dieses Wort von Binding besagt *reine Diesseitigkeit*. Ist nicht unser Leben weithin bestimmt von einem *Übermaß an Genuß* und von einem *Übermaß an Gewinnstreben*? Hat nicht Letzteres solches Ausmaß angenommen, daß auch der Wirtschaftswissenschaftler zum Mahner wird? In diesen Tagen fiel mir das Buch von Wilhelm Röpke, einem anerkannten Nationalökonom, in die Hand mit dem Titel: „Jenseits von Angebot und Nachfrage“. Darf ich daraus Euch folgende Sätze vorlesen:

„Die entscheidende Form der Umgrenzung und der Mäßigung des Wettbewerbs ist – es kann nicht oft genug wiederholt werden – in den moralischen Kräften zu suchen, die in den an der Wirtschaft Beteiligten lebendig sein müssen . . . Von entscheidender Bedeutung ist es, daß es in der Gesellschaft eine, wenn auch kleine und doch tonangebende Gruppe von Führenden gibt, die sich im Namen des Ganzen für die unantastbaren Normen und Werte verantwortlich fühlen und selbst dieser Verantwortung aufs strengste nachleben. Was wir zu keiner Zeit entbehren können und heute, da so vieles zerbröckelt und wankt, dringender denn je brauchen, ist eine echte *Nobilitas naturalis* (natürlicher Adel) mit ihrer tröstlicherweise von den Menschen willig anerkannten Autorität, eine Elite, die ihren Adelstitel nur aus höchster Leistung und unübertrefflichem moralischem Beispiel herleitet und mit der natürlichen Würde eines solchen Lebens umkleidet. In diese dünne Schicht der *Nobilitas naturalis* können aus allen Schichten nur wenige durch ein exemplarisches und langsam reifendes Leben der entsagungsvollen Leistung für das Ganze, der unantastbaren Integrität und der ständigen Beendigung unseres gemeinen Appetits, durch bewährte Reife des Urteils, durch ein fleckenloses Privatleben, durch unerschütterlichen Mut im Eintreten für das Wahre und Rechte und durch ein allgemeines höchstes Beispiel aufsteigen, das diese Wenigen, emporgetragen vom Vertrauen des Volkes, eine Stellung über den Klassen, Interessen, Leidenschaften, Bosheiten und Torheiten der Menschen erklimmen und sie schließlich zum Gewissen der Nation werden läßt. Dieser Schicht der moralischen Notabeln anzugehören, muß zum höchsten und erstrebenswertesten Ziel werden, gegen das alle

anderen Triumphe des Lebens blaß und schal werden. . . . Daß unsere Zeit solche Aristokraten des Gemeinsinns in genügender Zahl hervorbringt, daß es einige Unternehmer, Landwirte und Bankiers gibt, die imstande sind, die großen Fragen der Wirtschaftspolitik unbefangen durch ihre unmittelbaren und kurzfristigen Geschäftsinteressen zu sehen, oder Wirtschaftsführer, die sich bewußt sind, heute mit dem Präsidenten der Zentralbank die Verantwortung für die Währung zu teilen, oder Journalisten, die, ohne dem Massengeschmack zu schmeicheln oder den Leidenschaften der Politik oder den Lockungen billigen Erfolgs zu erliegen, die öffentliche Meinung mit maßvoller Urteilskraft und höchster Verantwortung führen, davon wird schließlich der Fortbestand unserer freien Welt abhängen“ (a. O. S. 175–177).

Zu diesen erschütternden Feststellungen kommt ein Wirtschaftswissenschaftler aufgrund seines Ordnungsdenkens. Wie aufrüttelnd und verpflichtend muß gerade eine solche Feststellung den echten und den wahren Christen ansprechen!

Hier muß ich nun eine notwendige Anwendung machen. Am ersten Adventssonntag habe ich gebeten, an den sogenannten verkaufsfreien Sonntagen im Advent keine Einkäufe zu tätigen, um eben dem Sonntag und dieser Festzeit gesteigerter Innerlichkeit Weihe und Würde zu erhalten. Dazu wurde ich noch ermutigt durch das Beispiel der benachbarten Stadt Basel. Wie mir gesagt wurde, hat die Bevölkerung der Stadt Freiburg in erfreulichem Maße meine Bitte zu ihrer persönlichen Überzeugung gemacht. Es haben mich aber enttäuscht die Inhaber der Geschäfte. Wohl sind mir schriftlich und mündlich auch von Geschäftsleuten zustimmende Urteile zugekommen. Doch glaubten sie von einem Geschlossenhalten der Geschäfte absehen zu müssen, verwiesen auf die Notwendigkeit von gegenseitigen Verabredungen, wozu die Zeit nicht mehr reichte, appellierten schließlich an den Gesetzgeber. Meine lieben katholischen Geschäftsleute! Es bedurfte weder einer Vereinbarung, noch eines Appells an die Regierung, es bedurfte nur des einen: der gelebten Überzeugung! Der Kaufmann ist ja nicht nur Vermittler zwischen Produzenten und Konsumenten. Es wäre eine Beleidigung, seine Tätigkeit nur in fortgesetzten Akten des Kaufens und Verkaufens zu sehen. Es wäre auch eine Beleidigung, den Kaufmannsstand nur als eine Gelegenheit zu schnellem und großem Gewinn zu werten. Nein! Der Beruf des Kaufmannes ist die Möglichkeit, ein guter und wahrer Diener der Gesellschaft, ein Bürge gegen das Elend, ein Vorkämpfer für das allgemeine Wohlergehen zu sein. Daher erwarteten wir von Euch das lichtvolle Zeugnis einer christlichen Überzeugung und wir mußten feststellen: händlerische Berechnung.

Meine lieben Zuhörer! Es fiel einmal das Wort vom „Aufstand der Massen“. Nun gut, dann gilt heute die Parole: „*Aufstand der Elite!*“ Anders ist eben der Christ nicht Sauerteig, ist er nicht Licht, ist er nicht Salz dieser Welt. *Der Christ hat seinen Standort „jenseits von Angebot und Nachfrage“!* Geliebte im Herrn! Auch vor uns steht der Thron Gottes. Auf ihm ist für den Glaubenden sichtbar der richtende Gott.

Wir stehen am Abend eines Jahres. Wir stehen am Ufer der hinfließenden Zeitlichkeit. Wir sind unterwegs zum anderen Ufer der Ewigkeit. Beide Ufer sind Gottes. Christus ist Brückenbauer, Christus ist die Brücke selbst. Mit IHM schreiten wir zuversichtlich in das neue Jahr:

Im Namen des † Vaters und des † Sohnes und des † Heiligen Geistes. Amen.

Nr. 18

Ord. 15. 1. 59

Gebet für die verfolgte Kirche

In seiner Silvesterpredigt hat der Hochwürdigste Herr Erzbischof zum Gebet für die verfolgte Kirche hinter dem Eisernen Vorhang und dem Bambusvorhang aufgerufen, wir ersuchen daher den Hochwürdigen Klerus, die Gläubigen zu eifrigem Beten für die um ihres Glaubens willen verfolgten Brüder und Schwestern während des vierzigstündigen Gebetes anzuhalten.

Erzbischöfliches Ordinariat